Der Brieger
Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 36.

Brieg, den 5. September 1823.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Der Mutter Tod.

(Wahr.)

Wohl große Thaten sind gescheh'n,
So lange Erd' und Welten steh'n!
Wohl mancher Fürst und große Mann
Unsterblichkeit und Ruhm gewann!
Die Mutter von Mörsburg am Bodensee,
Den künftigen Zeiten ein Muster steh'!

Ein frommer Schiffer Robert war
Vermählt mit Anna sieben Jahr;
Sie theilten treu des Lebens Müh',
Und Glück und Segen Gott verlieh!
Doch ehe der Vorhang des Lebens fällt,
Umstürmet Jedweden das Leid der Welt!

Nacht war es an des Himmels Zelt,
Der Sturm die Segel wüthend schwellt!
Die Woge braus't, hoch schäumt die Fluth,
Und allen Schiffern sinkt der Muth!
Sie haben sich betend dem Tode geweiht,
Entsagend dem Hoffen der ird'schen Zeit!

Der Donner hallet dumpf heran,
Der Blitz durchzuckt die öde Bahn;
Das Segel kracht und stürzt und sinkt,
Den Mast das feuchte Grab verschlingt!
Und Alle, die leben, des Wirbels Kluft
Versenkt in die bodenlos tiefe Gruft!

Das ird'sche Leben ist doch schön!
Wer möchte gern von hinnen geh'n?
Wohl Mancher richtet seinen Sinn
Voll Hoffnung nach der Küste hin,
Doch alle die Kämpfer das Grab verschlingt,
Und Keiner die Kunde zum Ufer bringt!

Ein mächt'ger Schwimmer Robert war,
Verzweifelnd trotzend der Gefahr;
An ihn sich fest die Gattin schmiegt,
In seiner Kraft ihr Leben liegt.
Er trennt mit gewaltigem Arm die Fluth,
Die Lieb' ihn entflammt zum Löwenmuth!

Das Leben mag er nicht allein;
Die Gattin soll sein Engel seyn,
Die sieben Kinder ihm gebar,
D'rum trotzt er wüthend der Gefahr!

Doch

Doch wie auch der Brave die Fluth bekämpft,
Er nicht die gewaltigen Wogen dämpft!

Da seufzt er tief und thränenschwer:
„Gott helfe mir! Ich kann nicht mehr!
Geliebte Anna, fasse Muth,
Vereint verschlinge uns die Fluth!
Da menschliche Kraft uns nicht retten kann,
Nimm, Gott, du gnädig der Kinder dich an!"

Und fest sich Anna an ihn drückt,
Noch einmal liebend auf ihn blickt:
„Gedenke mein, und fasse Muth,
Erzieh' die Kinder fromm und gut!"
Sie sinkt in die schäumende Fluth hinab,
Verschlungen schnell hat sie das feuchte Grab.

„Erzieh' die Kinder fromm und gut!"
Dies theure Wort hebt Robert's Muth,
Erleichtert kämpft er kühner fort,
Und ist gerettet bald im Port!
Er liebte die Kinder bis an den Tod,
Und hoffte der Liebe Verein bei Gott!

Wohl große Thaten sind gescheh'n,
So lange Erd' und Welten steh'n!
Wohl mancher Fürst und große Mann
Unsterblichkeit und Ruhm gewann!
Doch schöner und ew'ger ist Anna's Ruhm,
Die Mutter zu preisen, sind Worte zu stumm!

Ferdinand Treu.

Die Witwe von Luzy.

(Aus dem Französischen.)

(Beschluß.)

Der Wunsch und die Sehnsucht nach Frieden wurde allgemein, blieb aber unerfüllt. Der Krieg wollte nicht enden; das Glück wendete sich von der dreifarbigen Fahne zu den dreifachen Fahnen der Verbündeten. Die französischen Heere mußten Deutschland verlassen: die Deutschen und Russen drangen in das Innere von Frankreich und wühlten in den Eingeweiden des Landes. Nach der Schlacht von Brienne kam keine Nachricht von Alexis, und jetzt verwandelte sich die Ahnung der geängsteten Mutter in die furchtbarste Gewißheit. Sie sah ihren Sohn in Träumen und Wachen todt, und fand nun, im unerklärbaren Widerspruche mit sich selbst, in Emiliens Thränen und Schmerz eine Quelle eigener Verzweiflung; was hätte sie nicht jetzt darum gegeben, sie ruhig und gelassen zu sehen? wie viel wäre ihr eine Hoffnung, eine Täuschung werth gewesen! — Sie wollte aufgerichtet, geschmeichelt, betrogen seyn: nicht weinen — hoffen, trösten sollte die Geliebte ihres Sohnes; und endlich, als sie vergeblich bei ihr nach Trost und Hoffnung rang, und nichts erhielt, brach sie den Umgang mit ihr ab. Die unglückliche Mutter zog sich von allem Umgang zurück, schloß sich in ihre einsame Wohnung ein, ging nie ohne Erschütterung und Schauder vor der verschlossenen Kammer vorüber, und ließ sich von einem dreizehnjährigen Mädchen bedienen, die sie bloß deswegen so jung gewählt hatte, damit sie ihr nichts vom Kriege und den Tages-Nachrichten hinterbringen möchte.

Einst

Einst saß sie traurig am Fenster, als ein Karren mit Verwundeten vom Heer vorbei fuhr. Sie erschrack heftig und sank fast ohnmächtig nieder; ein dunkles Gefühl überwältigte sie, Hoffnung und Furcht wurden in ihrem Herzen rege. „Vielleicht ist er darunter! aber verwundet, tödtlich verwundet!“ — dachte sie weiter — „gleichwohl nicht todt, noch athmend! vielleicht zu retten und mir wieder geschenkt!“ Jetzt blickte sie starr und ängstlich nach dem Karren, auf welchem sechs Verwundete lagen. Im Augenblick hat die forschende Mutter die Uniformen gemustert: die ihres Sohnes ist nicht zu entdecken! „Also mein Sohn ist nicht unter ihnen!“ Eben holte sie einen tiefen Seufzer, als der Karren vor der Hausthür still hielt und nach dem Eigenthümer gefragt wurde, weil er zwei Krieger aufnehmen sollte. Die Witwe hörte ihn — einen wohlhabenden Mann, — Schwierigkeiten machen, eilte die Treppe hinab und erbot sich freiwillig, den Jüngsten der Sechse an zu nehmen und zu verpflegen. „Aber es muß der Jüngste seyn!“ — „Hier ist Einer von siebenzehn Jahren —“ — „den will ich!“ — Man lud ihn ab: ohnmächtig, den Arm im Bande, den Kopf verbunden, Blutspuren überall. Die Witwe, tief bewegt den Blick abwendend, rief das Mädchen, gab ihr den Schlüssel zur Kammer ihres Sohnes: ein Hausknecht trug ihn herauf; sie rief dem Mädchen nach: „Lege ihn auf meines Sohnes Bett, dieß wird mein Herz erleichtern und mir vielleicht Ruhe bringen!“ — Der Verwundete erwachte allmählig, doch ohne Besinnung und Selbstbewußtseyn. Madam Miller ließ einen Wundarzt kommen: eine wohlthätige

Graue

Graue Schwester erbot sich zur Wärterin. Der Wundarzt untersuchte den Kranken und gab ihm nur eine Lebensfrist von vier und zwanzig Stunden. Noch war die Witwe nicht in's Zimmer getreten; sie konnte es nicht über sich gewinnen, einen sterbenden Krieger auf dem Bette ihres gewiß gebliebenen Sohnes zu sehen. Sie betete zu Gott, vergoß Thränen, zupfte Leinwand, riß Binden, trug Alles bis vor die Schwelle und gab es der Grauen-Schwester, die ihr über den Zustand des Kranken berichten mußte: so verging die Nacht. Am Morgen hieß es, der Verwundete phantasire noch immer, und spreche viel von seiner Mutter. Dies durchschnitt das Mutterherz der Witwe. „Gott!" rief sie aus, „so wird es mein Sohn auch gemacht haben! Wäre er doch in die Hände einer guten, für ihren Sohn bekümmerten Mutter gefallen; sie würde ihn gepflegt haben, wie ich diesen!" Gegen Abend meldete der Wundarzt: es gehe viel besser mit dem Kranken; wäre nicht die gefährliche Kopfwunde, und das noch gefährlichere Symptom des Irteredens dabei, so dürfe er für sein Leben stehen: so aber bilde sich der Kranke ein, er liege in seinem Zimmer, in seinem Bette, sey bei seiner Mutter und rufe und verlange unausgesetzt nach ihr. — Hier konnte sich die Witwe nicht länger halten. „Eine Mutter!" — rief sie aus — „er hat eine Mutter, die er liebt, von der er geliebt wird! Bis er sie wiederfindet, will ich ihre Stelle vertreten!" — In diesem Augenblicke trat die Graue-Schwester eilig in das Zimmer. Der Kranke weine, sagte sie; er behaupte steif und fest, zu Hause zu seyn; er wolle zur Mutter, wolle durchaus aufstehen;

stehen; zum Glück fehle es ihm an Kraft. — Dadurch wurde der Antheil, den Madam Miller an ihm nahm, noch reger und lebhafter. „Ich will, ich muß zu ihm; ich werde ihn trösten, mit ihm von der Mutter sprechen, an seinem Bette für Beide beten, und mein Gebet wird dort kraftvoller seyn als hier!“ — Sie eilte nach der Kammer. Bei dem Eintreten hört sie eine Stimme und den Ausruf: Mutter! Mutter! kommst Du endlich zu Deinem Sohne?“ — Die Stimme war nicht zu verkennen, sie hallte im Herzen wieder: der Himmel öffnete sich der Glücklichen, die ihr Alles gefunden hätte! sie stürzt auf das Bett, in die hingestreckten Armen; es war ihr Sohn, ihr Alexis. Sie drückt ihn an ihr Herz, sie bedeckt ihn mit Thränen, mit Küssen. Die Aufnahme eines Fremden, eines Verwundeten, die Ausübung eines Werks der Menschlichkeit, der Liebe, wird für sie eine unversiegbare Quelle des höchsten Glücks.

Alexis erzählte mit wenigen Worten seine Geschichte. Verwundet, für todt auf dem Schlachtfelde zurück gelassen, war ihm in kurzer Zeit die Uniform ausgezogen worden. Nach zwölf Stunden hatte man noch Leben in ihm gespürt, ihn auf einen Karren geworfen, ihm einen alten Soldaten-Rock einer andern Waffengattung angelegt und so war er vor die Thür seiner Mutter gebracht worden.

Emilie erfuhr sogleich die Schicksale und die Rückkehr ihres Geliebten. Sie eilte mit ihrer Mutter herbei, das Glück der Witwe theilend und vermehrend.

Alexis

Alexis Genesung ging langsam von statten; nach acht Monaten fand er sich völlig hergestellt, erhielt den Abschied und eine ehrenvolle Versorgung. Jetzt konnten sich die Liebenden auf ewig verbinden. Derselbe Pfarrer, von dem sie die heilige Taufe erhalten hatten, segnete sie ein. Sie sind glücklich, noch glücklicher die Mütter, am glücklichsten von Allen die Witwe Miller.

Ameisennoth auf der Insel Martinique.

Die Ameisen sind den Einwohnern dieser Insel eine äußerst drückende Plage. Doch nicht allein die kleinen, bei uns einheimischen, Ameisen, sondern auch andere, noch weit größere machen ihnen Noth. Manche sind kaum bemerkbar; andere hingegen haben die bedeutende Größe eines kleinen Fingers. Von jeder Gattung findet man dort eine beträchtliche Menge und ihre Vermehrung ist außerordentlich. Sie zerstören Mais- und Zuckerrohrfluren, Kakao-, Koffee- und Baumwollenpflanzungen; ja ihre Gierigkeit läßt sie sogar Bäume anfallen. Sie belagern die Häuser von allen Seiten, kriechen die Treppen hinauf bis zum äußersten Gipfel und verzehren alle Vorräthe in einigen Stunden. Selbst das Leben der Menschen kommt durch ihre ungeheure Anzahl und Gierigkeit in Gefahr. Als eine Mutter einst nach Hause kam, fand sie ihr zweijähriges Kind bis fast auf die Knochen verzehrt. Diese Thiere sind weder durch Feuer, noch durch Wasser zu vertilgen; bloß durch Reinlichkeit ist man im

Stande,

Stande, sie zu vertreiben. Der Biß der meisten läßt ein Gift zurück, das den Gewächsen, Insekten und Gewürmen sehr gefährlich ist und bei dem Menschen sogar Fieber verursachen kann.

Diese Ameisen würden Alles zu Grunde richten, wenn nicht die Spinnen, Ameisenlöwen, Vögel und andere Thiere einen unaufhörlichen Krieg mit ihnen führten. Aber auch die Indianer stellen ihnen nach. Nach dem ersten Regen im April und Mai erscheint eine große Menge geflügelter Ameisen von solcher Größe, daß sie ein Maiskorn wegzutragen im Stande sind. Wenn sie Flügel bekommen haben, scheinen sie am größesten und dicksten und bestehen, von dem untern Gürtel an, aus einem einzigen Fettklumpen. Die Indianer zerschneiden sie in zwei Hälften und lassen sie im Ofen in ihrem eigenen Fette braten. Sie sollen wie das beste Buttergebackene schmecken.

Der Himmel auf Erden.

Ihr sprecht, der Himmel sey hienieden
Dem Erdensohne nicht beschieden?
Der Satz, verzeiht, ist sonder Grund!
Sonst wäre ja mein Nachbar S ch l u n d,
Der Flaschenfreund, ganz überzählig,
Denn der — ist alle Tage selig!

W. Blankenburg.

Das Mißverständniß.

Nach einer wahren Anekdote.

Ein Diener kam mit schnellen Schritten
Zu Vater Wieland eines Morgens früh.
„Mein Herr empfiehlt sich, und ich sollte Sie,
Um Ihren Oberrock, Herr Hofrath, bitten!“

Schier voll Verwund'rung sah der Sänger
Den Boten an; doch fiel ihm plötzlich ein:
Es könne wohl ein lust'ger Einfall seyn.
Darum besann er sich nicht länger,
Und gab ihm lächelnd das verlangte Kleid.

Allein der Diener kam, in kurzer Zeit,
Fast athemlos zurückgerannt:
„Verzeihen Sie! Es war ein Mißverstand!
Nicht Ihren Oberrock — mein Herr hat mir befohlen —
Ja richtig — Ihren Oberon zu holen!

Heinreich Döring.

Anzeigen.

Grünberg, den 25. Juli.

Die Lust der hiesigen Tuchmacher, nach Pohlen auszuwandern, hat sehr nachgelassen, seitdem die Briefe der Ausgewanderten den vorhergegangenen lockenden Aufmunterungen nicht entsprechend lauten, und mehrere von ihnen, in ihren Erwartungen bitter getäuscht und ärmer als zuvor, hierher zurückgekehrt sind.

Bekanntmachung.

Zur anderweitigen Verpachtung der hiesigen Rathskeller-Wirthschaft auf drei nacheinader folgende Jahre, vom 1sten Januar 1824 ab, ist ein Termin auf den 15ten September d. J. früh um 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberaumt worden, wozu Pachtlustige und Zahlungsfähige hiermit eingeladen werden. Brieg, den 26sten August 1823.

Bekanntmachung.

Nach Vorschrift der Instruktion der Hochlöbl. Königlichen Regierung in Breslau vom 22sten November 1820 muß im Laufe des Monats September d. Jahrs die Gewerbesteuer-Rolle der Stadt Brieg für das Jahr 1824 regulirt werden. Wir fordern daher alle diejenigen gewerbetreibenden Einwohner

1) welche mit Ende dieses Jahres ihr bisheriges Gewerbe niederzulegen gesonnen sind;
2) welche vom 1ten Januar 1824 ab ein neues Gewerbe anzufangen gedenken;
3) welche ein bis jetzt steuerfrei gewesenes Gewerbe fortsetzen und bis zu einem steuerpflichtigen Umfange ausdehnen, oder
4) welche ihr zur Zeit steuerpflichtiges Gewerbe noch fortbetreiben, solches aber soweit einschränken wollen, daß es steuerfrei wird, desgleichen

5) auch

5) auch diejenigen, welche Hausirscheine zu erhalten wünschen, und endlich

6) diejenigen Lohnkutscher, Pferdeverleiher und Fuhrleute, bei denen sich der bisherige Pferde-Stand vermehrt oder vermindert hat;

hierdurch auf, ihre disfälligen Anzeigen, spätestens bis zum 20sten künftigen Monats entweder schriftlich bei uns einzureichen oder ihre diesfälligen Anträge und Anzeigen bei dem Raths-Kanzellei-Assistenten Engler, welcher zu diesem Ende täglich früh von 8 bis 12 und Nachmittag von 2 bis 5 Uhr, vom 10ten bis 20sten September inclusive, im Raths-Sessions-Zimmer gegenwärtig seyn wird, zum Protocoll zu erklären.

Zur Nachricht und Warnung machen wir wiederholt auf die gesetzliche Bestimmung des §. 39 des Gewerbesteuer-Gesetzes d. d. Berlin den 30sten Mai 1820 aufmerksam, zufolge dessen derjenige, welcher die Anmeldung des Anfanges und Aufhörens eines steuerfreien Gewerbes unterläßt, Einen Reichsthaler Strafe erlegen muß; daß derjenige, der den Umfang eines steuerpflichtigen Gewerbes unangezeigt läßt, die rückständige Steuer nachzahlen und außerdem den vierfachen Betrag der einjährigen Steuer als Strafe erlegen muß; und endlich daß derjenige, der das Aufhören eines steuerpflichtigen Gewerbes anzuzeigen unterläßt, zur Bezahlung der Gewerbesteuer bis zur wirklichen Anzeige verbunden bleibt. Brieg, den 8ten August 1823.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem handeltreibenden Publikum bringen wir zur Nachricht:

daß der bevorstehende Jahrmarkt zu Löwen nicht am 15ten September, sondern den 17ten als Mitwochs Statt finden wird.

Brieg, den 2ten September 1823.

Der Magistrat.

Bekanntmachung
wegen Verhütung von Mißbräuchen bei Annahme von noch nicht konfirmirten Personen in Dienste.

In Bezug auf die Verordnung der Hochlöblichen Königlichen Regierung d. d. Breslau den 8ten August c., bringen wir hierdurch Nachstehendes zur Kenntniß des Publikums.

Da auch leider die Erfahrung lehrt, daß eine Hauptquelle der Verderbniß der Dienstboten darinn besteht, daß ganz unwissende Kinder in Dienste gegeben werden, und die Dienstherrschaften sich um den Unterricht dieser Kinder nicht weiter bekümmern, wenn sie aber ein höheres Alter erreichen, dennoch zur Confirmation zugelassen werden, obwohl ihnen alle Kenntnisse abgehen; so ist es zur Vorbeugung dieses Uebels unter andern auch unerläßliche Pflicht aller Brodtherrschaften und Meister, bevor sie junge Leute männlichen und weiblichen Geschlechts in den Dienst oder in die Lehre annehmen, sich durch Vorzeigung des Confirmations-Scheins, von der geschehenen Confirmation zu überzeugen. Wenn die Confirmation noch nicht erfolgt seyn sollte, so ist es die Pflicht jeder Dienstherrschaft oder jedes Meisters, dafür zu sorgen, daß die betreffende Person annoch den nöthigen Schul- und Confirmations-Unterricht erhalte, weshalb die nöthige Anmeldung bei dem Orts-Schulvorstande, und bei dem betreffenden Herrn Geistlichen, ohne Verzug gemacht werden muß.

Ferner ist es die Pflicht der Eltern und Vormünder, im Fall sich ihre noch nicht confirmirte Kinder und Pflegbefohlne in einen andern Schulbezirk begeben, solche dem neuen Schullehrer persönlich vorzustellen, und sich hierüber eine Bescheinigung geben zu lassen. Ohne Vorzeigung eines Confirmations- und eines solchen Schul-Meldungsscheins darf die Annahme einer jungen Person in den Dienst oder in die Lehre, aus einer andern Schulgemeinde, bei 1 Rthl. bis 5 Rthl. Strafe nicht erfolgen. Brieg, den 25sten August 1823.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht hiermit ganz ergebenst bekannt, daß alle Gattungen Klemptner-Arbeit bei ihm verfertigt werden, sowohl in Bau- als allen übrigen Klemptner-Arbeiten. Bittet um geneigten Zuspruch.

Burggasse No. 376.

August Lehmann.

Bekanntmachung.

Bei seiner Durchreise allhier empfiehlt sich der academische Künstler Nauwaldy in Hinsicht der Portrait-Malerei; er verspricht nicht allein über Erwartung zu treffen, sondern auch im Colorit die Natur auf das Treuste nachzuahmen, und ist willens im Zeichnen und Malen Stunden zu geben. Wohnt auf der Mühlgasse beim Speisewirth Franke.

Zu verkaufen.

Ein Mozartischer Flügel, in gutem Stande, welcher sich auch sehr leicht spielt, und ein Sopha, sehr bequem, mit Springfedern, und einem Einschlebe-Bette, stehen wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckrei.

Zu verkaufen

Die beiden Kupferstiche von D. Chodowiecki, Schwerins Tod in der Schlacht vor Prag, und Seydlitz in der Schlacht bei Rosbach verwundet, sehr gut erhalten, sind für den billigen Preis von 7 Rthl. zu haben. Desgleichen die General-Charte von den Preußischen Staaten, in 24 Blättern, nach den Regierungs-Departements, ganz neu, verlegt bei Kümmel in Halle, für den Pränumerations-Preis, von 14 Rthl. in der Wohlfahrtschen Buchdruckrei.

Anzeige.

Es ist vor längerer Zeit der erste Theil von Youngs Nachtgedanken (Mannheim 1780) verloren gegangen. Sollte dies Buch zum Verkauf ausgeboten und in gute Hände gerathen seyn, so bittet der Eigenthümer, es gegen Erstattung der Auslagen in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abgeben lassen zu wollen.

Verloren.

Am Dienstag Abend ist mir von Ohlau bis Deutsch-Steinau meine Bauden-Plaue, worinn sich ein Beutel mit einem Hammer und einer Anzahl Nägel befindet, vom Wagen verloren worden. Der Finder dessen wird von mir ersucht, beides gegen eine verhältnißmäßige Belohnung an mich abzugeben.

Klemm, Kürschner in Brieg.

Verloren.

Vor mehrern Tagen ist der 2te Theil von einem französischen Buche verloren gegangen. Der ehrliche Finder desselben wird gebeten, ihn gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdrukkerei abzugeben.

Anzeige.

Am vergangnen Sonntag ist bei dem herausgehen aus dem hiesigen Schauspielhause eine schwarze Seidene Schürze gefunden worden, wer selbige verloren hat, kann gegen die Inserations-Gebühren sie bei dem Destillateur Uth wieder erhalten.

Verloren.

Vergangenen Dienstag ist ein ganz neuer Strumpf verloren gegangen. Der ehrliche Finder desselben wird gebeten, ihn gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Zu vermiethen.

In No. 54 ist ein Pferdestall nebst Wagenremise zu vermiethen und auf den 1sten September zu beziehen.

Breither.

Zu vermiethen.

In dem am Markt sub No. 55 belegenen Hause ist der Oberstock, bestehend aus drei Stuben nebst übrigem nöthigem Gelaß, so wie parterre das Kauf-Gewölbe bevorstehende Michaeli zu vermiethen. Das Nähere hierüber beim

Kaufmann Breuer, jun.

Zu vermiethen.

In No. 151 auf der Oppelnschen Gasse ist im Mittelstock eine Stube nebst Stubenkammer, und einem kleinen Stübchen zu vermiethen, auch bald zu beziehen.

Hampel.

Zu vermiethen.

In der goldnen Kanone auf der Paulauer Gasse No. 184 sind im Mittelstock vorn heraus drei Stuben, eine Bodenkammer, Holzstall und Kellergelaß zu vermiethen und auf den 1sten October zu beziehen. Auch kann im dritten Stock, wenn es ein Miether wünschen sollte, noch eine Stube abgelassen werden. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer in der goldnen Kanone nachzufragen.

Rothe.

Zu vermiethen.

Nahe am Ringe ist eine Stube und Alkove zu vermiethen und auf den ersten Oktober zu beziehen. Das Nähere ist in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei zu erfragen.